

Die Wiener Wirtschaftsgeschichte

Eine Auseinandersetzung mit Alfons Dopsch und seinem Seminar

Von *Herbert Knittler*

Die Anfänge des Faches Wirtschaftsgeschichte an der Wiener Universität, insbesondere auch das überwiegend mit der ehemaligen philosophischen Fakultät verbundene Wirken der monumentalen Forscherpersönlichkeit Alfons Dopsch, sind schon mehrfach zum Gegenstand historiographischer Versuche gemacht worden.¹⁾ Da konkrete neue Ergebnisse nur schwerlich vorgelegt werden können, wird sich der vorliegende Beitrag in erster Linie um eine Zusammenfassung bisheriger Einsichten bemühen. Darüber hinaus soll auch der Frage nachgegangen werden, ob und in welcher Weise im Zeitraum vor der Neuerrichtung eines Lehrstuhls für Wirtschafts- und Sozialgeschichte 1960/61 ältere Traditionen fortgesetzt wurden. In der Folgezeit, auf die hier nicht weiter eingegangen werden kann, haben Gewichtsverlagerungen und neue Trends zweifellos stärker das Bild bestimmt als die Berufung auf die Phase zwischen den beiden Weltkriegen.²⁾

Es ist zu Recht festgestellt worden, daß Wien gegen Ende des 19. Jahrhunderts wohl eine jener Universitätsstädte im deutschsprachigen Raum war, die besonders günstige Voraussetzungen für eine Konkretisierung wirtschaftshistorischer Forschung besaßen. Ansatzpunkte boten zum einen die mehrere Dezennien zurückreichende historische Landeskunde, die – wenn auch zunächst außeruniversitär betrieben – zunehmendes Interesse für Phänomene und Prozesse der sozialen und ökonomischen Sphäre bekundete, zum anderen die politische Ökono-

¹⁾ Herbert HASSINGER, Die Anfänge der Wirtschaftsgeschichte in den österreichischen Ländern. In: *Tiroler Heimat* 29/30 (1965/66) 111–129; DERS., Die Wirtschaftsgeschichte an Österreichs Hochschulen bis zum Ende des ersten Weltkrieges. In: *Wirtschaft, Geschichte und Wirtschaftsgeschichte. Festschrift zum 65. Geburtstag von Friedrich LÜTGE*. Hrsg. Wilhelm ABEL u. a. (Stuttgart 1966) 407–429; Wilhelm WEBER, *Wirtschaftswissenschaft und Wirtschaftspolitik in Österreich 1848 bis 1948*. In: *Hundert Jahre österreichische Wirtschaftsentwicklung* (Wien 1949) 624–678; Herbert MATIS, *Sozial- und Wirtschaftsgeschichte in Österreich*. In: *Die moderne deutsche Geschichte in der internationalen Forschung 1945–1975*. Hrsg. Hans-Ulrich WEHLER (Göttingen 1978) 85–112; Josef EHMER u. Albert MÜLLER, *Sozialgeschichte in Österreich. Traditionen, Entwicklungsstränge und Innovationspotential*. In: *Sozialgeschichte im internationalen Überblick. Ergebnisse und Tendenzen der Forschung*. Hrsg. Jürgen KOCKA (Darmstadt 1989) 109–140.

²⁾ Dazu besonders: Alfred HOFFMANN, *Alfons Dopsch und die Wiener Schule der Wirtschafts- und Sozialgeschichte*. In: *Wirtschaftspolitik und Arbeitsmarkt*. Hrsg. Hermann KELLENBENZ = *Sozial- und wirtschaftshistorische Studien* (Wien 1974) 9–15; zuletzt in: Alfred HOFFMANN, *Studien und Essays*, Bd. 1 (Wien 1979) 56–61; Alois MOSSER, *Vorwort des Herausgebers*. In: HOFFMANN, *Studien und Essays* 17–38.

mie, die sich zumindest kurzfristig der Notwendigkeit einer systematischen Einbeziehung der historischen Dimension bewußt wurde. Dazu kam jene sich interdisziplinär konstituierende Gruppe von jungen Wissenschaftlern, Historikern und Nationalökonomern, die seit 1893 die „Zeitschrift für Social- und Wirtschaftsgeschichte“ herausgab, die bekanntlich unter dem 1903 auf „Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte“ abgeänderten Titel noch heute als eines der renommiertesten Fachorgane im deutschen Sprachraum besteht.³⁾ Das Verdienst, als einer der ersten den Stellenwert der Quellenkritik im Rahmen der Behandlung wirtschaftshistorischer Fragen entsprechend betont zu haben, kommt zweifellos dem Nationalökonom und Finanzwissenschaftler Karl Theodor von Inama-Sternegg (1843–1908) zu.⁴⁾ Dieser war zwar erst über die Stationen Innsbruck und München nach Wien gekommen – 1881 als Leiter der administrativen Statistik Österreichs und Honorarprofessor für Statistik –, aufgrund seiner Mitgliedschaft bei der Wiener Akademie konnte er seinen Vorstellungen aber schon einige Jahre früher Geltung verschaffen. „Wie seinerzeit die Männer der historischen Rechtsschule selbst an die Quellen gehen mußten so kann die gleiche Arbeit jetzt auch den Nationalökonomern nicht erspart werden“, formuliert er in einer programmatischen Akademieabhandlung.⁵⁾ Auf Inama-Sternegg geht nicht nur der erste Versuch der Abfassung einer „Deutschen Wirtschaftsgeschichte“ (1879) zurück, er hielt in seinen späten Innsbrucker Semestern auch Vorlesungen über Wirtschaftsgeschichte und zu quellenkundlichen Problemen des Faches. Durch die Heranziehung des jungen Alfons Dopsch für die von der Akademie veranlaßte Edition der landesfürstlichen Urbare Österreichs und der Steiermark (1900) bildet er gleichsam eine Vorstufe für die Entwicklung des Faches Wirtschaftsgeschichte an der philosophischen Fakultät, wogegen ihm in seinem engeren Bereich ein Weiterwirken weitgehend versagt blieb. Hier setzte sich die mit dem Namen Carl Menger verbundene Lehrrichtung durch, die im sogenannten Grenznutzen das Kriterium des wirtschaftlichen Güterwerts erblickte.

Der Gegensatz zwischen historischer und Grenznutzenschule war allerdings kein absoluter. Herbert Hassinger hat im Anschluß an frühere Feststellungen, daß Menger im Kampf um die Theorie nicht die Geschichte an sich, sondern nur die geschichtliche Methode für die Theorie abgelehnt hat, auf die Wertschätzung Mengers für die historischen Quellen und deren wissenschaftlich-kritischen Einsatz aufmerksam gemacht.⁶⁾ Mit Mengers Definition der „historischen Wissenschaften von der Volkswirtschaft als Hilfswissenschaften der politischen Ökonomie und umgekehrt“⁷⁾ wird letztlich eine Sicht propagiert, mit der sich dieser in die Nähe der Forderungen Inamas stellte. Somit reduziert

³⁾ Wolfgang ZORN, ‚Volkswirtschaft und Kulturgeschichte‘ und ‚Sozial- und Wirtschaftsgeschichte‘ Zwei Zeitschriften in der Vorgeschichte der Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 1863–1900. In: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte [VSWG] 72 (1985) 457–475.

⁴⁾ HASSINGER, Wirtschaftsgeschichte 410–11.

⁵⁾ Karl Theodor von INAMA-STERNEGG, Über die Quellen der deutschen Wirtschaftsgeschichte. In: Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften in Wien, phil.-hist. Kl. 84 (1876) 135–210, hier S. 141.

⁶⁾ HASSINGER, Wirtschaftsgeschichte 412.

⁷⁾ Carl MENGER, Untersuchungen über die Methode der Sozialwissenschaften und der Politischen Oekonomie insbesondere (Leipzig 1883) 22.

sich auch der Widerspruch, daß wenige Jahre nach dem Höhepunkt im sogenannten Methodenstreit die Wiener rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät mit Lujo Brentano einen sozialpolitischen Vertreter der Nationalökonomie berief⁸⁾ und 1893 in Wien die symbolträchtige Gründung der oben genannten wirtschaftsgeschichtlichen Zeitschrift unter Mitwirkung von Historikern und Nationalökonomern erfolgen konnte.

In ihrer Zusammensetzung, den beiden Althistorikern Ludo Moritz Hartmann und Emil Szanto sowie den Nationalökonomern Karl Grünberg und Stefan Bauer, spiegelte die Wiener Gruppe bereits einen Teil ihrer Aufgabenstellung wider: Die „Zeitschrift für Social- und Wirtschaftsgeschichte“ sollte interdisziplinär ausgerichtet sein, eine Verbindung von Geschichte und Sozialwissenschaften sowie eine Kombination von Quellenorientierung und ökonomisch-soziologischer Theoriebildung herbeiführen.⁹⁾ Weitere Programmpunkte waren eine universalhistorische Perspektive, die Ablehnung von Epochengrenzen und Ethnozentrismen, sowie eine Offenheit für die sozialen Fragen der Gesellschaft im Industrialisierungsprozeß. Orientierung auf die zentralen zeitgenössischen Diskussionsgegenstände, insbesondere den Methodenstreit, aber auch individuelle Züge stehen dabei ergänzend nebeneinander.

Eine historische Zeitschrift, die sich noch dazu die Erforschung von Wirtschaft und Gesellschaft zum Ziel gesetzt hatte, konnte sich natürlich auch der Auseinandersetzung um den Versuch Karl Lamprechts, die Kulturgeschichte (im Sinne der „history of civilization“) zur wissenschaftlichen Methode aller Geschichtsforschung zu erheben, nicht entziehen.¹⁰⁾ Diese erfolgte etwa dadurch, daß Hartmann für Lamprechts Staatengeschichte die Bearbeitung der Geschichte Italiens übernahm und auch am Innsbrucker Historikertag 1896 gegen die Dominanz der diplomatischen und Staatengeschichte offen Lamprechts Konzept einer umfassenderen, soziale und wirtschaftliche Faktoren einbeziehenden „Kulturgeschichte“ verteidigte.¹¹⁾ Damit fand er sich rasch in einer Außenseiterposition. Daß Hartmann konfessionslos war und sich zur Sozialdemokratie bekannte, trug ein weiteres dazu bei, daß die Zeitschrift in der teils klerikal-konservativ, teils deutschnational bestimmten Welt der Universitäten auf verlorenem Posten stand.¹²⁾ War der Einfluß der Gruppe auf universitärem Boden niemals besonders groß gewesen, so verfiel ihre Tradition gänzlich, als Hartmann 1924 starb und Karl Grünberg, der beachtliche Forschungsergebnisse zu Fragen der Agrargeschichte und Agrarpolitik vorzuweisen hatte und im Rahmen der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät eine rege Vor-

⁸⁾ Wilhelm WEBER, Hundert Jahre österreichische Schule der Nationalökonomie an der Wiener Universität = Studien zur Geschichte der Universität Wien II (Graz 1965) 104–125; James J. SHEEHAN, Lujo Brentano. In: Deutsche Historiker 8. Hrsg. Hans-Ulrich WEHLER (Göttingen 1982) 24–39.

⁹⁾ Zeitschrift für Social- und Wirtschaftsgeschichte 1 (1893), H. 1, Vorwort.

¹⁰⁾ Hans-Josef STEINBERG, Karl Lamprecht. In: Deutsche Historiker 1. Hrsg. Hans-Ulrich WEHLER (Göttingen 1973) 58–68; vgl. zu LAMPRECHT auch Bernhard vom BROCKE, Karl Lamprecht. In: Neue Deutsche Biographie 13 (Berlin 1982) 467–472.

¹¹⁾ Vgl. insbesondere Günter FELLNER, Ludo Moritz Hartmann und die österreichische Geschichtswissenschaft. Grundzüge eines paradigmatischen Konfliktes = Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte der Gesellschaftswissenschaften 15 (Wien/Salzburg 1985) 298–311.

¹²⁾ EHMER-MÜLLER, Sozialgeschichte 111.

lesungstätigkeit auch zu wirtschaftshistorischen Fragen entwickeln konnte, 1925 einem Ruf nach Frankfurt am Main folgte, wo er später die Leitung des legendär gewordenen „Instituts für Sozialforschung“ übernahm.¹³⁾

Dieser einleitende skizzenhafte Überblick über Ansätze wirtschaftshistorischer Methoden und Fragestellungen erschien nebenwiegend, um den Kontrast zu jener Entwicklung zu schaffen, die letztlich unter der Forscherpersönlichkeit Alfons Dopsch zu einer Institutionalisierung des Faches Wirtschaftsgeschichte an der philosophischen Fakultät führte.

Freilich ist vor der Befassung mit Dopsch selbst noch ein Schritt zurück, in das Milieu der Wiener Geschichtswissenschaft vor und an der Jahrhundertwende, zu machen. Beherrschende Instanz war das in den Jahren der Reaktion nach dem Sturmjahr 1848 als Gründung des Unterstaatssekretärs Frh. von Helfert entstandene „Institut für österreichische Geschichtsforschung“¹⁴⁾, dessen politisch-programmatische Aufgabe, die Schaffung einer „österreichischen Nationalgeschichte“, bald einem individualisierenden Konzept von Geschichte gewichen war, das auf einer philologisch-kritischen Methode der Quelleninterpretation aufbaute. Diese Einrichtung der historischen Forschung und wissenschaftlichen Ausbildung, die unter der Leitung von Engelbert Mühlbacher ihre höchste Blüte erlebte und zugleich die Hinwendung zur Verfassungsgeschichte erfuhr, wurde auch zur Ausbildungsstätte des aus Nordböhmen gebürtigen Alfons Dopsch.

Dopsch, über dessen Leben und frühen Werdegang auch eine ausführliche autobiographische Darstellung („Selbstdarstellung“) aus dem Jahre 1925 informiert¹⁵⁾, wurde am 14. Juni 1868 in der böhmischen Bezirksstadt Lobositz (tschech. Lovosice) als Sohn des kommerziellen Leiters einer Nahrungsmittelfabrik geboren.¹⁶⁾ Das bürgerlich-mittelständische Milieu hat auch – wie er selbst betont – den Hintergrund für seine großdeutsch gefärbte politische Gesinnung abgegeben und seine Interessen, innerhalb deren die Fächer Geschichte und Geographie einen vorderen Platz einnahmen, erheblich geprägt. Nach dem Besuch des Staatsgymnasiums in Leitmeritz (Litoměřice) studierte er ab Herbst 1886 an der Universität in Wien, wo er Vorlesungen aus Geschichte, Philosophie, Geographie und Germanistik belegte. Daneben bemühte er sich um die

¹³⁾ HASSINGER, Wirtschaftsgeschichte 421–422.

¹⁴⁾ Alphons LHOTSKY, Geschichte des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 1854–1954 = MIOG Erg.Bd. 1 (Wien 1954); vgl. auch Theodor MAYER, Probleme der österreichischen Geschichtswissenschaft. In: Alteuropa und die moderne Gesellschaft. Festschrift Otto BRUNNER (Göttingen 1963) 346–363.

¹⁵⁾ Alfons Dopsch. In: Die Geschichtswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen. Hrsg. Sigfried STEINBERG (Leipzig 1925) 51–90; wiederabgedruckt in: Alfons DOPSCH, Beiträge zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Gesammelte Aufsätze 2. Hrsg. Erna PATZELT (Wien 1938; Nachdr. Aalen 1968) 277–318; ebd.: Ergänzung zur Selbstdarstellung. Verfaßt von den Schülern des ehemaligen Seminars für Wirtschafts- und Kulturgeschichte 319–328, mit Schriftenverzeichnis 329–334.

¹⁶⁾ Zur Person am ergiebigsten: Rudolf NECK, Alfons Dopsch und seine Schule. In: Wissenschaft und Weltbild. Festschrift Hertha FIRNBERG. Hrsg. Wolf FRÜHAUF (Wien 1973) 369–383, auf S. 381–82, Anm. 2, die älteren biographischen Notizen und die Nachrufe; Hanna VOLLRATH, Alfons Dopsch. In: Deutsche Historiker 7. Hrsg. Hans-Ulrich WEHLER (Göttingen 1980) 39–54. – Vgl. auch Fritz FELLNER, Alfons Dopsch. In: Great Historians of the Modern Age. Hrsg. Lucian BOIA (New York u.a. 1991) 49–50.

Aneignung von Fremdsprachenkenntnissen, die ihm später für den Aufbau seiner internationalen Kontakte von großem Nutzen sein sollten.

Von seinen Lehrern nennt Dopsch neben dem Geographen Albrecht Penck vor allem die Historiker Max Büdinger und Heinrich v. Zeißberg, nach seinem Eintritt in den Vorbereitungskurs am IföG 1889 auch Theodor v. Sickel und Engelbert Mühlbacher, dazu den Kunsthistoriker Franz Wickhoff.¹⁷⁾ Neben der Aneignung gründlicher Kenntnisse aus dem Bereich der historischen Hilfswissenschaften wurde insbesondere die Schwerpunktsetzung von Zeißberg prägend, der mit der Bedeutungszunahme verfassungsgeschichtlicher Arbeiten in Deutschland hierin auch in Österreich ein zukunftsträchtiges Themenfeld zu erkennen glaubte.¹⁸⁾ Die Übernahme einer Institutsarbeit zur Geschichte des landesfürstlichen Rates in Österreich wurde zur Voraussetzung, daß Dopsch zur Vertiefung rechtshistorische Lehrveranstaltungen an der juristischen Fakultät besuchte und sich somit eine solide Basis für seine späteren verfassungsgeschichtlichen Arbeiten schuf. Die Thematik der Dissertation, die auf den Geburtsort zurückführende Befassung mit dem Treffen bei Lobositz (1756), fand hingegen in seinem späteren wissenschaftlichen Werk keine Weiterführung oder Neuaufnahme.

Im Herbst 1890 promovierte Dopsch zum Dr. phil., und im folgenden Jahr legte er die Staatsprüfung am IföG ab. Wurde die österreichische Rechts- und Verfassungsgeschichte – der damaligen Forschungspraxis entsprechend, vorwiegend des Hoch- und Spätmittelalters – zu einem über seinen Lehrer v. Zeißberg vermittelten Forschungsfeld, so stand der Einstieg in die Bearbeitung der Karolinger-Diplome im Rahmen der „Monumenta Germaniae Historica“, zu der ihn ab 1892 Mühlbacher heranzog, nicht nur am Anfang seines Broterwerbs; das Editionsunternehmen verhalf darüber hinaus auch zur Erweiterung seines wissenschaftlichen Horizonts in die europäische Dimension. Zahlreiche im Zusammenhang damit unternommene Archivreisen ins Ausland, vor allem nach Frankreich, Italien und England, ab 1893 lassen sich im nachhinein als nützliche Begleitumstände interpretieren.

Mit einer Arbeit zur Geschichte des österreichischen Landrechts erreichte Dopsch 1893 seine Habilitation für österreichische Geschichte an der philosophischen Fakultät der Wiener Universität. Treffend ist seine Feststellung hinsichtlich der wechselseitigen Befruchtung der einzelnen Tätigkeitsstränge, wenn er 1925 schreibt: „So wirkte meine Hauptstellung als Mitarbeiter bei den Karolinger-Diplomen einerseits methodisch auf die Durchführung meiner verfassungs- und verwaltungsgeschichtlichen Studien ein, und umgekehrt gaben mir diese letzteren wiederum die Fähigkeit, die Ergebnisse meiner diplomatischen Spezialuntersuchungen mit den großen Vorgängen in der deutschen Verfassungsentwicklung in Beziehung zu setzen und damit eine Vertiefung im ganzen zu gewinnen“.¹⁹⁾

Die Tätigkeit von Dopsch als Privatdozent, als a.o. Professor für österreichische Geschichte (Verfassung und Verwaltung, Quellenkunde) seit 1898 sowie in den ersten Jahren als Ordinarius für allgemeine und österreichische Geschichte

¹⁷⁾ Selbstdarstellung 52–55.

¹⁸⁾ Selbstdarstellung 55.

¹⁹⁾ Selbstdarstellung 61.

(seit 1900) war formal wohl eine vielschichtige, bildete wissenschaftsgeschichtlich in gewisser Hinsicht jedoch eine Einheit. Zum einen begann er mit der Abhaltung von Vorlesungen, die erstmals auch im Titel den Begriff „Wirtschaftsgeschichte“ auswies, allerdings nicht über das Mittelalter und den deutschen Raum hinausgingen und durchaus noch dem traditionellen Ansatz der Verfassungs-, Verwaltungs- und Rechtsgeschichte verbunden waren.²⁰⁾ Zum anderen besorgte er zusammen mit dem befreundeten Juristen Ernst Frh. v. Schwind die Edition „Ausgewählte Urkunden zur Verfassungs-Geschichte der deutsch-österreichischen Erblande im Mittelalter“ (1895) und im weiteren auch die Herausgabe der zweiten Auflage der von Alfons Huber verfaßten „Österreichischen Reichsgeschichte“ (1901). Vorangegangen war eine Neuordnung des juristischen Studiums, die gleichzeitig mit der obligatorischen Einführung des Faches „Österreichische Reichsgeschichte“ auch die Mängel beseitigen mußte, die hinsichtlich der Verfügbarkeit von Handbüchern und Quellenwerken bestanden. Daß Dopsch sich hier mit seiner profunden und vielfältigen Ausbildung als nützlich erweisen konnte, überrascht nur wenig.²¹⁾ Eher verwundert das Fehlen intensiverer Kontakte zur oben genannten Zeitschrift und deren Herausgebern sowie überhaupt zu den Wiener Vertretern der Nationalökonomie am Beginn der allmählichen Hinwendung von der Verfassungs- zur Wirtschaftsgeschichte.

Einen zentralen Markstein innerhalb dieses Prozesses stellt die auf Empfehlung Inama-Sterneggs erfolgte Übernahme der von der Akademie der Wissenschaften getragenen Herausgabe und Bearbeitung der landesfürstlichen Urbare Österreichs und der Steiermark im Jahre 1900 dar. Im Vergleich zu früheren Editionen wurden hier insofern neue Wege beschritten, als Dopsch auf die stufenweise Entstehung der Quellen aufmerksam machte, die einer besonderen Kennzeichnung bedurfte, und in umfassenden Einleitungen zu den 1904 (Österreich) bzw. 1910 (Steiermark) vorgelegten gewichtigen Bänden wesentliche Fragen der Agrargeschichte von deren Quellenbasis her entwickelte.²²⁾ Entscheidende Feststellungen betrafen nicht nur den Zusammenhang zwischen wirtschaftlichen und rechtlich-sozialen Phänomenen, sondern auch die unterschiedliche Abhängigkeit der Agrarentwicklung von der jeweiligen Siedlungsstruktur. Die im Rahmen der Editionsarbeiten geschöpften Erkenntnisse konnte Dopsch dann

²⁰⁾ HASSINGER, Wirtschaftsgeschichte 420–421.

²¹⁾ Vgl. auch Alphons LHOŤSKÝ, Österreichische Historiographie = Österreich-Archiv (Wien 1962) 205–206.

²²⁾ Österreichische Urbare I/1. Die landesfürstlichen Urbare Nieder- und Oberösterreichs aus dem 13. und 14. Jahrhundert. Hrsg. Alfons Dopsch (Wien 1904); Österreichische Urbare I/2. Die landesfürstlichen Urbare der Steiermark aus dem Mittelalter. Hrsg. DERS. (Wien 1909). – Mitarbeiter am Österreich-Band war der spätere Freiburger Professor für Rechtsgeschichte Vladimír LEVÉČ, am Steiermark-Band ein Schüler von Dopsch, Alfred MELL, dem dieser eine „außerordentliche Leistungsfähigkeit“ bescheinigte (Selbstdarstellung 73) und der 1929 einen bemerkenswerten Grundriß der Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Steiermark herausbrachte. Dopsch betonte die Notwendigkeit von „drei neuen Zutaten der Herausgeber“: 1. Tabellen, 2. Karten, 3. eine ausführliche „Einleitung“ (Selbstdarstellung 67). – Als „mustergültig und bahnbrechend“ bezeichnet der Numismatiker und Geldhistoriker August LOEHR die Edition in einem Nachruf: Alfons Dopsch. In: Almanach der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 103, für das Jahr 1953 (Wien 1954) 304–320, hier 305.

in einer größeren selbständigen Abhandlung über „Die ältere Sozial- und Wirtschaftsverfassung der Alpenlawen“ (1909) umsetzen.²³⁾

Mit der Ernennung zum ordentlichen Professor im Jahre 1900 war Dopsch aus dem Kreise der Mitarbeiter der Monumenta endgültig ausgeschieden, was insgesamt auch einen Emanzipationsschub hinsichtlich der Wahl der Themen seiner Lehrveranstaltungen und seiner Forschungstätigkeit bedeutete. Den Abschluß seiner ersten großen Arbeitsperiode sah er selbst im Konzept für die Herausgabe von „Forschungen zur inneren Geschichte Österreichs“, wobei sich diese „innere Geschichte“ – im Gegensatz zur äußeren, politischen Geschichte – vornehmlich als Verbindung von Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte mit Fragen der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung verstehen sollte. Die von ihm betonte Notwendigkeit der gesteigerten Aufmerksamkeit für die „Territorialgeschichte“ (Landesgeschichte) trat der Befassung mit der Reichsgeschichte an die Seite, wobei aus seiner Sicht „wichtige Probleme der deutschen (!) Gesamtentwicklung nur auf dem Wege landesgeschichtlicher Forschung zu lösen sind“.²⁴⁾

Die seit 1903/4 erscheinenden Bände (bis 1921 14) der neuen Reihe lassen auf ein auch qualitativ bemerkenswertes Potential schließen, das Dopsch für seine Idee nutzen konnte. Begonnen wurde mit Heinrich v. Srbiks Arbeit „Die Beziehungen von Staat und Kirche in Österreich während des Mittelalters“, doch fanden sich bald auch Untersuchungen, die thematisch und methodisch die Entwicklung der späteren Wirtschafts- und Sozialgeschichte vorgezeichnet und dabei teilweise auch Neuzeithemen aufgegriffen haben. Hingewiesen sei hier nochmals auf die Person Srbiks (1878–1951, 1907 habilitiert), der grundlegende Studien zum staatlichen Exporthandel während des Merkantilismus und zur innerösterreichischen Saline Aussee vorlegte, weiters auf den Innsbrucker Hermann Wopfner (1876–1963, 1903 habilitiert), der sich mit einem Beitrag über das Almendregal der Tiroler Landesfürsten einstellte, und auf Theodor Mayer (1883–1972, 1914 habilitiert), dessen mittelalterliche Handelsgeschichte des österreichischen Raumes noch heute als Standardwerk gelten kann. Aus späterer Sicht würde wohl keiner der hier Genannten, zu deren Kreis noch Ludwig Bittner (1887–1945), Otto Stolz (1881–1957) und Lothar Gross (1887–1944) gehörten, als Wirtschaftshistoriker im engeren Sinn zu bezeichnen sein.²⁵⁾ Dennoch sind ihre Arbeiten durch eine bemerkenswerte Sensibilität für sozialwissenschaftliche Fragestellungen (Monopole, Handelsbilanz etc.) charakterisiert, die sie methodisch zu Protagonisten des Faches machten.

Dopsch selbst hat mit der zweibändigen Darstellung „Die Wirtschaftsentwicklung der Karolingerzeit“ (1912/13) ein Hauptwerk innerhalb dieser ersten innovativen Phase der österreichischen Wirtschaftsgeschichte geliefert²⁶⁾, das ein Grundmuster seiner Arbeitsweise erkennen läßt. Unter Heranziehung bisher weitgehend vernachlässigten Quellenmaterials, von Traditionsbüchern, Urba-

²³⁾ Alfons DOPSCH, Die ältere Sozial- und Wirtschaftsverfassung der Alpenlawen (Weimar 1909). Diese Schrift rief eine heftige Polemik hervor, insbesondere von seiten des „slawischen Wirtschaftshistorikers“ (so Dopsch) Johann PEISKER, die auch in der VSWG ausgetragen wurde.

²⁴⁾ Selbstdarstellung 69.

²⁵⁾ Vgl. HASSINGER, Wirtschaftsgeschichte 424–426.

²⁶⁾ Alfons DOPSCH, Die Wirtschaftsentwicklung der Karolingerzeit, vornehmlich in Deutschland. 2 Bde. (Weimar 1912–13; ²1921–22; Nachdr. Darmstadt 1962).

ren, Hofrechten u. a., kämpfte er gegen verfestigte Lehrmeinungen an, die sich für ihn als spekulative Konstruktionen theoriegeleitetter Disziplinen wie etwa der Rechtsgeschichte darstellten. Im konkreten versuchte er, die Akzeptanz von einer sozialgeschichtlichen Umwälzung größten Ausmaßes in der Karolingerzeit zu relativieren, wobei er freilich bei der Bewertung von Einzelphänomenen – beispielsweise der Interpretation des bekannten „Capitulare de villis“ – Irrwege zu vermeiden nicht immer imstande war.²⁷⁾ Gleichzeitig wandte er sich gegen die von Karl Bücher vertretene These von der „geschlossenen Hauswirtschaft“ als der für die Karolingerzeit charakteristischen Wirtschaftsstufe, gegen die Ansicht Werner Sombarts von der Städtelosigkeit des Karolingerreichs, gegen die Theorie von der Umwälzung der Wirtschaftsverfassung durch das Aufkommen des Lehenswesens und gegen die Konstruktion der sogen. Markgenossenschaft als Grundlage aller wirtschaftlichen und sozialen Bildungen der germanischen Frühzeit.²⁸⁾

Seine methodischen Grundlagen waren – wie schon oben angedeutet – in erster Linie eine perfektionierte Quellenkritik und die Ablehnung des rückschreitenden (retrograden) Verfahrens, nach dem man angenommen hatte, aus dem reichen Quellenfluß des Spätmittelalters auf früh- und hochmittelalterliche Zustände rückschließen zu können. Hingegen bleibt offen, „durch welches methodische Verfahren er die den Quellen entnommenen Einzelfakten zu einem Gesamtbild verarbeiten wollte“.²⁹⁾ Da seine Kritik oft in schroffer Form vorgetragen wurde, schuf er sich viele Gegner.

Nach einigen kleineren Arbeiten, die teilweise ältere Fragestellungen wieder aufgriffen (Alpenslawen, Capitulare de villis), folgte in den Jahren 1918/1920 sein zweites zweibändiges Hauptwerk „Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung aus der Zeit von Cäsar bis auf Karl den Großen“.³⁰⁾ Hier wandte sich Dopsch gegen die bis ins 16. Jahrhundert zurückreichende sogen. „Katastrophentheorie“, die davon ausging, daß mit dem Übergang der politischen Führung von den Römern auf die Germanen in Mitteleuropa eine Zerstörung der antiken Kultur auf breiter Linie erfolgt sei. Das Problem der Kulturkonstanz betraf die Gesamtheit wirtschaftlicher, sozialer und vor allem materiell-kultureller Gegebenheiten und war daher auch nur über einen interdisziplinären Zugang zu lösen. Aufbauend auf dem Einsatz der historischen Hilfswissenschaften und unter Heranziehung der ihm zugänglichen Nachbardisziplinen wie der Archäologie und Kunstgeschichte, der historischen Geographie und Landeskunde, der historischen Philologie sowie der Rechtsgeschichte, vertrat er die Idee einer durchgehenden Entwicklung der Zivilisation und versuchte nachzuweisen, daß die „frühmittelalterliche Kultur“ „ein organisch sich einfügendes Glied voller Anpassung in der Kette einer uralten, von Volk zu Volk weiter überlieferten durchlaufenden Gesamtentwicklung“ darstellt.³¹⁾ Es ist bemerkenswert, daß sich etwa zur gleichen Zeit in

²⁷⁾ Vgl. zuletzt die Literaturliste bei Capitulare de villis. Cod. Guelf. 254 Helmst. der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. Hrsg. Carlrichard BRÜHL (Stuttgart 1971) 12–14.

²⁸⁾ VOLLRATH, Alfons Dopsch 42.

²⁹⁾ VOLLRATH, Alfons Dopsch 43.

³⁰⁾ ALFONS DOPSCHE, Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung aus der Zeit von Cäsar bis auf Karl den Großen. 2 Bde. (Wien 1918–20; ²1923–24; Nachdr. Darmstadt 1962).

³¹⁾ DOPSCHE, Wirtschaftliche und soziale Grundlagen I (²1923) 50.

Belgien Henri Pirenne (*Mahomet et Charlemagne*, 1922, 1937) und in Frankreich Ferdinand Lot (*La fin du Monde antique et le début du Moyen Age*, 1927) ebenfalls mit Fragen der Kontinuität zwischen Antike und Mittelalter befaßten und trotz unterschiedlicher Vorgangsweise ebenfalls zur Ablehnung einer „Katastrophentheorie“ gelangten.³²⁾

Vereinfacht auf den Nenner gebracht, hat Dopsch mit seinen „Grundlagen“ der vorherrschenden „Katastrophentheorie“ eine Form von „Kontinuitätstheorie“ gegenübergestellt, was wohl auch mit den zeitlichen Umständen in Zusammenhang gebracht werden kann. Rudolf Neck hat zu Recht auf den Zusammenbruch der Monarchie 1918 und die Nähe des Erscheinungstermins zu jenem von Oswald Spenglers „Untergang des Abendlandes“ verwiesen, dessen pessimistischer „Morphologie der Weltgeschichte“ auf einer philosophischen Grundlage Dopsch eine auf exakter historischer Quellenforschung basierende optimistische Geschichtsauffassung gegenüberstellte.³³⁾ Daß dem Historiker hier auch eine politische Aufgabe zukomme, die sowohl die Sicherung des Staates als Ganzes als auch die Unterstützung der Landsleute in den abgetrennten Teilen Böhmen und Mähren betreffe, betont er in seiner Selbstdarstellung.³⁴⁾

Die Reaktionen auf Dopschs Monumentalwerk waren begrifflicherweise recht unterschiedlich. Da er sich – wie schon in der „Wirtschaftsentwicklung der Karolingerzeit“ – in der Abqualifizierung der abweichenden Meinungen seiner Kollegen oftmals einer aggressiven Sprache bediente, fand sich neben zustimmenden Äußerungen der Fachwelt auch beißende Kritik.³⁵⁾ Diese wies verschiedene Facetten auf, begrenzte sich allerdings nicht auf den Nachweis einzelner methodischer und sachlicher Fehler, die in einem derart umfangreichen und vielschichtigen Werk kaum zu vermeiden sind, sondern griffen vor allem die Grundtatsache auf, daß Dopsch die These von der Kulturkontinuität nahezu ausschließlich aufgrund von Nachrichten zur materiellen Kultur entwickelt hatte. Dazu kam das Fehlen einer theoretischen Standortbestimmung hinsichtlich des Verhältnisses der von Dopsch betriebenen Wirtschafts- und Sozialgeschichte zum Begriff der Kulturgeschichte. Letztlich wurde ihm zum Vorwurf gemacht, daß auch seine Hauptwerke die Gesamtzusammenhänge außer acht ließen und als Einzeldarstellungen ohne Kenntnis der kritisierten Handbücher gar nicht richtig benutzbar wären.³⁶⁾

Mit den „Grundlagen“ hatte Dopsch zweifellos den Höhepunkt seiner wissenschaftlichen Forschungstätigkeit erreicht. Das Hauptwerk wurde mehrfach übersetzt, der Autor selbst erhielt Ehrendokorate der Universitäten Oxford, Madrid, Budapest, Prag und wurde zum Mitglied zahlreicher ausländischer Akademien und gelehrter Gesellschaften ernannt. Seine späteren Arbeiten setz-

³²⁾ Vgl. den Nachruf von Fernand VERCAUTEREN, Alfons Dopsch (1868–1953). In: *Le Moyen Age* 59 (1953) 471.

³³⁾ Neck, Alfons Dopsch 374.

³⁴⁾ Selbstdarstellung 84.

³⁵⁾ Vgl. besonders die Rezensionen von Claudius Frh. von SCHWERIN. In: *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft* 80 (1925/26) 699–730, sowie von Ulrich STUTZ, Alfons Dopsch und die deutsche Rechtsgeschichte. In: *Zeitschrift für Rechtsgeschichte, Germanistische Abteilung [ZRGG]* 46 (1926) 331–59; dazu die „Erklärung“ von Dopsch und die „Gegenerklärung“ von Stutz in: *ZRGG* 47 (1927) 884–891.

³⁶⁾ Otto BRUNNER, Alfons Dopsch†. In: *ZRGG* 72 (1955) 455–58, hier 456; vgl. auch DERS., Alfons Dopsch. In: *Neue Deutsche Biographie* 4 (Berlin 1959) 77.

ten wohl die Tendenz fort, gegen „herrschende Lehren“ anzutreten, ohne allerdings die Bedeutung seiner beiden Hauptwerke zu erreichen. So griff er in kleineren Monographien wie „Die ältere Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Bauern in den Alpenländern Österreichs“ (1930)³⁷⁾ oder „Die freien Marken in Deutschland“ (1933)³⁸⁾ ältere Themen wieder auf. Das 1930 erschienene Buch „Naturalwirtschaft und Geldwirtschaft“³⁹⁾, in dem er die bisher gehandhabte Beschränkung auf das mittelalterliche Europa aufgab, wandte sich gegen die wohl mißverständene typologische Unterscheidung zwischen „Naturalwirtschaft“ und „Geldwirtschaft“, der er in Ablehnung der für ihn zu abstrakten Wirtschaftsstufenlehre die – wie Otto Brunner formulierte – „ein wenig banale These“ gegenüberstellte, daß es Natural- und Geldwirtschaft immer gegeben habe.⁴⁰⁾

Sein Alterswerk „Herrschaft und Bauer in der deutschen Kaiserzeit“, das erst 1939, also über zwei Jahre nach seiner Emeritierung, veröffentlicht wurde⁴¹⁾, knüpft in gewisser Hinsicht an seine „Wirtschaftsentwicklung der Karolingerzeit“ an und versucht eine Weiterführung einzelner wirtschafts- und sozialhistorischer Fragestellungen, das Land und die Grundherrschaft betreffend, bis ins 13. Jahrhundert. Hier bekämpfte er vor allem die These von der „Auflösung der Villikationen“, also jenes Etikett, mit dem die Forschung die grundsätzlichen Veränderungen der Feudalverhältnisse im Hochmittelalter, die allmähliche Auflösung der Eigenwirtschaften in die Richtung freierer Organisationsformen, gekennzeichnet hat. Vergleicht man seine Polemik mit einzelnen Passagen in der Einleitung seiner Urbarsedition, so entsteht der Eindruck einer in diesem Maße wohl gar nicht beabsichtigten Kehrtwende.

Wenn Otto Brunner in seinem Nachruf auf Dopsch im Jahre 1955 kritisch formulierte: „Die Bücher, die er (D.) schrieb, gehören nicht einem Typus an, der als dauernde historiographische Leistung lange lebendig bleibt; sie dienen der Forschung und werden in ihr allmählich überwunden“⁴²⁾, so klingen hier zweifelsohne auch jene persönlichen Ressentiments durch, mit denen sich die beiden wohl bedeutendsten Vertreter einer österreichischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte gegenüberstanden. Eine Bewertung, die sich der wissenschaftlichen Leistung objektiv zu nähern versucht, muß erheblich subtiler vorgehen und kann wohl den Forscher vom Lehrer und Organisator, auf den noch einzugehen sein wird, nicht völlig trennen.

Hanna Vollrath hat in ihrer glänzenden Dopsch-Biographie resumierend festgestellt, daß es bedauerlich ist, daß Dopsch niemals im Sinne eines Programms seine geschichtstheoretische Position dargelegt hat.⁴³⁾ Was hätte man allerdings erwartet in Anbetracht der Tatsache, daß Dopsch selbst mehrfache Wandlungen durchmachte und daß seine relativ lange Schaffensphase mit einer Periode der

³⁷⁾ Alfons DOPSCH, Die ältere Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Bauern in den Alpenländern Österreichs = Institutet for Sammenlignende Kulturforskning, A/11 (Oslo 1930).

³⁸⁾ Alfons DOPSCH, Die freien Marken in Deutschland. Ein Beitrag zur Agrar- und Sozialgeschichte des Mittelalters (Baden 1933).

³⁹⁾ Alfons DOPSCH, Naturalwirtschaft und Geldwirtschaft in der Weltgeschichte (Wien 1930).

⁴⁰⁾ BRUNNER, Alfons Dopsch 457.

⁴¹⁾ Alfons DOPSCH, Herrschaft und Bauer in der deutschen Kaiserzeit (Jena 1939).

⁴²⁾ BRUNNER, Alfons Dopsch 458.

⁴³⁾ VOLLRATH, Alfons Dopsch 46.

historischen Forschung zusammenfiel, in der die Methoden gerade der Wirtschaftshistoriker immer feiner und vielfältiger wurden.⁴⁴⁾ Grundsätzlich lassen sich zentrale Feststellungen auch aus seinem 1927 erschienenen Aufsatz „Zur Methodologie der Wirtschaftsgeschichte“⁴⁵⁾ sowie aus seinen zahlreichen Einzelaussagen über methodische Ausgangsposition und wissenschaftliche Zielsetzung ableiten.

Innovatorisch war zunächst die mit seiner frühen Editionstätigkeit ursächlich zusammenhängende systematische Heranziehung bisher weitgehend vernachlässigter Quellentypen und -komplexe, die in Verbindung mit einer Quellenkritik auf hohem Niveau neue Einsichten in die Verfassungsebene wirtschaftlicher Zustände und Vorgänge ermöglichte. Vom Primat der Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte konnte auch er sich nur allmählich trennen, und er tat dies – wie oben gezeigt worden ist – keineswegs losgelöst von gleichzeitigen Tendenzen in den historischen Disziplinen, wobei der mangelnde Kontakt zu anderen Forscherpersönlichkeiten ambivalent bewertet werden könnte. Der Satz, daß „die innere Kulturentwicklung, besonders der Wirtschaft selbst, weniger Beachtung fand“ (als die politische Geschichte)⁴⁶⁾, verlor zunehmend an Berechtigung.

Unschärf war jedenfalls sein Begriff von Kulturgeschichte, die einerseits in einem engen Verhältnis zur Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte stand, andererseits aber auch als Grundlage der Landesgeschichte und letztlich der politischen Geschichte verstanden wurde. In seiner Kritik an den „Konstruktionen“ der Nationalökonomien und an der „Juristenlehre“ und „Juristendogmatik“ konnte er sich wohl auf seine Quellenkenntnis und die damit in Verbindung zu sehende Überlegenheit der historischen Methode berufen, gleichzeitig versperrte ihm aber diese Sicherheit die Überwindung des historischen Positivismus und das Mitgehen mit einer sich in die Richtung der Typisierung, Systematik und Generalisierung weiterentwickelnden Wissenschaft.⁴⁷⁾ Die Verarbeitung der Fülle individueller Einzelercheinungen zu Modellen, zu heuristischen Prinzipien im Sinne der „Idealtypen“ Max Webers, war ihm weitgehend fremd, wengleich sich da und dort Ansätze erkennen lassen.

Zurückblendend auf Brunners Kritik, läßt sich zustimmend festhalten, daß Dopschs Hauptwerke zufolge ihrer über weite Strecken polemischen Linearität vielfach nur beschränkte Wirkung besaßen. Den Bedeutungsverlust konnte auch die interdisziplinäre Aufgeschlossenheit nicht verhindern, zumal eine Vielzahl von Aussagen durch die Weiterentwicklung der Wissenschaft rasch überholt oder zumindest in Frage gestellt wurden. Dies gilt im besonderen für die Befassung mit der Kontinuitätsfrage, die heute erheblich vielschichtiger gesehen werden muß, nicht nur in räumlicher und zeitlicher, sondern auch in funk-

⁴⁴⁾ Hermann KELLENBENZ, Die Methoden der Wirtschaftshistoriker = Kölner Vorträge zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 23 (Köln 1972).

⁴⁵⁾ Alfons DOPSCH, Zur Methodologie der Wirtschaftsgeschichte. In: Kultur- und Universalgeschichte. Festschrift für Walter GOETZ (Leipzig 1927) 518–38; wiederabgedruckt in: Verfassungsgeschichte und Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters. Gesammelte Aufsätze 1 (Wien 1928; Nachdr. Aalen 1968) 543–564.

⁴⁶⁾ DOPSCH, Wirtschaftliche und soziale Grundlagen 1 186.

⁴⁷⁾ Zur wissenschaftsgeschichtlichen Einordnung vgl. besonders VOLLRATH, Alfons Dopsch 46–51.

tionaler Hinsicht⁴⁸⁾, generell aber überall dort, wo er gegen den Zäsur- oder Brückencharakter von Zeitabschnitten einen ungebrochen darüber hinweggehenden säkularen Prozeß erkennen wollte. Das Verdienst, das Dopsch allerdings voll zukommt, ist, die Diskussion belebt zu haben. Sein zentrales Arbeitsgebiet der Wirtschafts- und Sozialgeschichte steht hier neben zahlreichen anderen historischen Teilgebieten und auch Hilfswissenschaften. In einer historiographischen Betrachtung haben seine Werke somit einen festen Platz, ähnlich wie jene Werner Sombarts, wenngleich unter anderen methodischen Vorzeichen.

Dopsch hat über jene Themen hinaus, denen er sich verpflichtet gefühlt hat, auch Anregungen gesetzt, zu neuen Themen ermuntert oder – was damals wohl noch nicht durchgehend üblich war – deren Behandlung zumindest zugelassen. Voraussetzung dabei war die Institutionalisierung der Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der philosophischen Fakultät.

1921 hatte Dopsch einen Ruf an die Universität Berlin auf die einst von Leopold v. Ranke innegehabte Lehrkanzel erhalten, den er ebenso ablehnte wie die folgende Berufung nach München. Dafür erhielt er 1922 auf Betreiben des Vizekanzlers Walter Breisky die Leitung eines eigens für ihn geschaffenen Instituts mit der Bezeichnung „Seminar für Wirtschafts- und Kulturgeschichte“, dem auch eine wissenschaftliche Hilfskraft zugeordnet wurde.⁴⁹⁾ Seine Verpflichtungen gegenüber dem Institut für österreichische Geschichtsforschung wurden gleichzeitig reduziert; erheblich für die institutionelle Selbständigkeit war auch die besondere Infrastruktur mit getrennten Räumen und eigener Bibliothek. „Nun konnte ich, frei von allem Zwang der Tradition und Rücksichtnahme auf die bereits bestehenden Organisationsformen, meine eigenen Ideen entwickeln, ohne daß ich durch die Vorzugsstellung der älteren Fachkollegen behindert war“ formulierte er in seiner Selbstdarstellung, und etwas weiter: Ich „widmete mich jetzt besonders intensiv dem Ausbau meines neuen Seminars und der Lehrtätigkeit, um mit Heranbildung eines entsprechenden Nachwuchses jene Spezialuntersuchungen anzuregen und durchzuführen, die ich zur näheren Begründung der von mir im ganzen vertretenen Auffassung für notwendig erachte“.⁵⁰⁾

Zu diesem Zwecke wurde auch eine neue Publikationsreihe gegründet, die unter der Bezeichnung „Veröffentlichungen des Seminars für Wirtschafts- und Kulturgeschichte an der Universität Wien“ lief und in der zwischen 1925 und 1938 insgesamt zwölf Bände erschienen.⁵¹⁾ In deutlichem Kontrast zu den „Forschun-

⁴⁸⁾ Ein Zusammenstellung der wichtigsten Literatur zur Kontinuitätsfrage von Franz STAAB, Art. Kontinuität. In: Lexikon des Mittelalters V (München 1991), Sp. 1419–20, insbes. die von Paul Egon HÜBINGER hrsg. Sammelbände.

⁴⁹⁾ NECK, Alfons Dopsch 375–76.

⁵⁰⁾ Selbstdarstellung 86.

⁵¹⁾ Die Titel der insgesamt zwölf erschienenen Bände lauten. 1: Bernhard POLL, Das Heimfallsrecht auf den Grundherrschaften Österreichs (Wien 1925); 2: Anna JANDA, Die Barschalken. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte des Mittelalters (Wien 1926); 3: Silvester HOFBAUER, Die Ausbildung der großen Grundherrschaften im Reiche der Merowinger (Wien 1927); 4: Erna PATZELT, Die fränkische Kultur und der Islam (Wien 1932); 5: Ferdinand KLOSS, Goldvorrat und Geldverkehr im Merowingerreich (Wien 1929); 6: Karl WÜHRER, Romantik im Mittelalter. Beitrag zur Geschichte des Naturgefühls, im besonderen des 10. und 11. Jahrhunderts (Wien 1930); 7: Koichi MIYASHITA, Beiträge zur japanischen Geld-

gen zur inneren Geschichte Österreichs“ handelte es sich in der Mehrzahl der Fälle nicht um Arbeiten vielfach von außen kommender, bereits renommierter Historiker, sondern um solche eines engeren Schülerkreises. Sie griffen auch räumlich über die auf Österreich konzentrierten „Forschungen“ hinaus, fühlten sich aber weiterhin einem deutlichen Mittelalterswerpunkt verpflichtet. Die Themenbreite reichte von traditionell verfassungsgeschichtlichen Fragen (Heimfallsrecht, Grundherrschaften der Merowingerzeit), von geldgeschichtlichen Arbeiten (Goldvorrat und Geldverkehr im Merowingerreich, Japanische Geldgeschichte) bis zu solchen, die sich neuen sozialgeschichtlichen Feldern oder einer frühen Form von Mentalitätsgeschichte widmeten.

Hierher zählten einerseits die Dissertation der späteren Wissenschaftsministerin Hertha Hon-Firnberg über „Lohnarbeiter und freie Lohnarbeit im Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit“ (1935)⁵²), andererseits jene des späteren Professors für Geschichte der germanischen Frühzeit und Skandinavien Karl Wührer über „Romantik im Mittelalter“ (1930)⁵³) oder von Lucie Varga, die sich mit dem „Schlagwort vom ‚finsternen Mittelalter‘“ (1932) auseinandersetzte und folgend mit Vertretern der renommierten französischen Zeitschrift „Annales“, insbesondere Lucien Febvre und Marc Bloch, in Kontakt trat.⁵⁴) Nennt man weiters noch die mit dem Dopsch-Preis ausgestattete Arbeit Hermann Wiessners über „Sachinhalt und wirtschaftliche Bedeutung der Weistümer im deutschen Kulturgebiet“ (1935)⁵⁵) und die Schrift Erna Patzelt's „Die fränkische Kultur und der Islam“ (1932), so vervollständigt sich auch der Kreis jener Dopsch-Schüler, die eine wissenschaftliche Karriere ergriffen. Wiessner (1892–1992) wurde Archivar und bekleidete 1945–57 die Funktion des Kärntner Landesarchivdirektors, Patzelt (1894–1987), Germanistin und bereits 1925 von Dopsch habilitiert, wurde zur eigentlichen Fortsetzerin seines Lebenswerks.⁵⁶) Die innerhalb der „Veröffentlichungen“ publizierten Arbeiten signalisieren wohl eine Auswahl nach dem Qualitätskriterium, sie spiegeln allerdings die Breite der behandelten Themen nur beschränkt wider. Zieht man den aus den Jahren 1930–39 überkommenen, wohl nicht vollständigen, doch zweifellos repräsentativen Bestand von Dissertationen zu Rate, bei denen Dopsch als erster (mitunter auch als zweiter) Begutachter fungierte, so ändert sich das Bild nicht

geschichte (Wien 1931); 8: Lucie VARGA, Das Schlagwort vom „Finsternen Mittelalter“ (Wien 1932); 9/10: Hermann WIESSNER, Sachinhalt und wirtschaftliche Bedeutung der Weistümer im deutschen Kulturgebiet (Wien 1934); 11: Hertha HON-FIRNBERG, Lohnarbeiter und freie Lohnarbeit im Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit (Wien 1935); 12: Karl JELUSIC, Die historische Methode Friedrich Eichhorns (Wien 1936); 1978 wurden alle Bände der Reihe vom Scientia-Verlag Aalen nachgedruckt.

⁵²) Zur wissenschaftlichen Tätigkeit von Hertha FIRNBERG vgl. auch NECK, Alfons Dopsch 380–381.

⁵³) Zu Karl WÜHRER s. ERICH CERMAK, Beiträge zur Geschichte des Lehrkörpers der philosophischen Fakultät der Universität Wien zwischen 1838 und 1945 (Phil. Diss Wien 1980) 356–358.

⁵⁴) Zu Lucie VARGA s. Lucie Varga, Zeitenwende. Mentalitätshistorische Studien 1936–1939. Hrsg. Peter SCHÖTTLER (Frankfurt am Main 1990); DERS., Die Annales und Österreich. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 4/1 (1993) 74–99.

⁵⁵) Zu Hermann WIESSNER s. den Nachruf von Alfred OGRIS, Hermann Wiessner †. In: Carinthia I 182 (1992) 515–16, mit dem Hinweis auf frühere Laudationes.

⁵⁶) Zu Erna PATZELT vgl. CERMAK, Beiträge 246f.

unerheblich.⁵⁷⁾ In den Vordergrund treten dabei Abhandlungen zur Wirtschaftsgeschichte der österreichischen Länder mit vielfach landeskundlicher Färbung. Neuzeitliche Themen, insbesondere zur thesesianisch-josephischen Epoche, aber auch zur Geschichte ehemaliger Teile der Monarchie, erhalten ein eigenes Gewicht. Daneben finden sich mehrere Arbeiten zur Geschichte der Juden, die in der Regel auch von jüdischen Kandidaten verfaßt wurden. Insgesamt handelte es sich zumeist um Lehramtsstudenten, im Sinne späterer wissenschaftlicher Leistungen prominente Namen findet man nur wenige. Als Zweitprüfer fungierte zumeist der soziologischen, wirtschafts- und kulturwissenschaftlichen Fragen aufgeschlossene Professor für Neuere Geschichte Wilhelm Bauer, seltener Srbik und ganz vereinzelt der Mediävist Hans Hirsch, der bekanntlich den Interessen Dopschs weitgehend fremd gegenüberstand.

Dopsch hat in seiner Selbstdarstellung die große Anziehungskraft betont, die sein Seminar auf die Studenten der Geschichte, aber auch auf solche der Germanistik und der Staatswissenschaften ausgeübt hat. Mit einem gewissen Stolz verweist er auch auf die Internationalität des Teilnehmerkreises an seinen Übungen, in denen auf dem Weg über die Bevorzugung der wissenschaftlichen Diskussion gegenüber dem Referatesystem auch neue didaktische Wege gesucht wurden: Japaner, Ungarn, Polen und Amerikaner werden besonders hervorgehoben.⁵⁸⁾ Vergleicht man wiederum die Liste der Dissertationen, so stellt sich allerdings heraus, daß nur ein verschwindend kleiner Teil derselben auch in Wien abgeschlossen hat, darunter der Koreaner Cyong-Ho Do und der später als Professor an der Handelshochschule in Kobe wirkende Japaner Koichi Miyashita. Dies unterstreicht auch die schon früher angezweifelte Berechtigung, von einer Dopsch-Schule im Sinne einer systematischen und gefächerten Weitergabe seiner Methoden und Problemansätze zu sprechen.⁵⁹⁾

Über die Person von Lucie Varga (1904–1941), deren bereits erwähnte Arbeit zum Schlagwort vom „finsternen Mittelalter“ keineswegs isoliert gesehen werden darf von einer Reihe weiterer, heute dem mentalitätsgeschichtlichen Paradigma zugeordneter und von Themen des Dopschschen Übungen angeregter Arbeiten⁶⁰⁾, wurde auch die Frage nach Kontakten zwischen dem Wiener Seminar und Frankreich, insbesondere dem Historikerkreis um die Zeitschrift „Annales“ gestellt. Varga hatte 1931 in Wien promoviert und war 1933 zusammen mit ihrem zweiten Mann nach Paris übersiedelt, wo sie zur Assistentin und politischen Beraterin von Lucien Febvre wurde und als Berichterstatterin die Verbin-

⁵⁷⁾ Dissertationen der Fachbibliothek für Geschichte, Universität Wien. Die aus dem früheren Bestand der ehemaligen Bibliothek des Instituts für Wirtschafts- und Sozialgeschichte übernommenen Dissertationen wurden in eine alphabetische Aufstellung eingliedert, können aber zufolge der alten Numerierung noch identifiziert werden. Eine von Nr. 1 (Richard ALLESCH) bis Nr. 65 (Hans ZEDINEK) reichende, weitgehend vollständig erhaltene Gruppe kann vorwiegend der Betreuung durch Alfons DOPSCH zugeordnet werden.

⁵⁸⁾ Selbstdarstellung 86.

⁵⁹⁾ MOSSER, Vorwort des Herausgebers 15.

⁶⁰⁾ In diesem Sinne wären weiters zu nennen: Elsa BEUTELHAUSER, Das romantische Naturgefühl im Mittelalter. Speziell für das 12. und 13. Jahrhundert in Österreich und Bayern (Phil. Diss. Wien 1933); Hermine HERDEN, Das romantische Naturgefühl der mittelalterlichen Vaganten (Phil. Diss. Wien 1934).

dung mit Wien in jener Zeit aufrechterhielt, als Dopsch um die Existenz seines Seminars bangen mußte.⁶¹⁾

Die Verbindungen zwischen diesem und den führenden Köpfen der Annales waren freilich schon viel älter. Insbesondere Marc Bloch hat sich intensiv, in nicht weniger als 13 Aufsätzen bzw. Rezensionen, mit dem Oeuvre von Dopsch auseinandergesetzt, wobei sich zwei Schwerpunkte abzeichnen: einerseits das Kontinuitätsproblem, das Bloch auch mit seinem Vorbild Pirenne verband, andererseits – spezieller – die hinsichtlich des „Capitulare de villis“ entworfenen Thesen. Wenn Bloch auch in den wichtigsten Fragen eine andere Position vertrat und grundsätzliche Bedenken gegen die methodische Vorgangsweise bei Dopsch äußerte, „blieb die Kritik stets respektvoll“ (Schoettler).⁶²⁾ Die wissenschaftliche Wertschätzung der beiden Forscher war jedenfalls eine wechselseitige und ergänzte sich um freundlich verlaufene persönlichen Begegnungen, wogegen Dopschs Kontakt zu Febvre über den Briefverkehr nicht hinausgeriet. Im schriftlichen Werk von Dopsch haben die Beziehungen zu den „Annales“ jedenfalls keine tieferen Spuren hinterlassen.

Es wurde wohl zu Recht vermutet, daß die Wertschätzung, die das wissenschaftliche Ausland Dopsch entgegenbrachte, jene der Öffentlichkeit und der Fachkollegen im Inland übertraf.⁶³⁾ Im Gegensatz zu den engen Beziehungen, in denen ein innerer Kreis von Schülern zu seinem Mentor standen – eine Nähe, die bis zur Stiftung des Alfons-Dopsch-Preises und zur Gründung eines Fonds für wissenschaftliche Auslandsreisen von Seminarmitgliedern reichte⁶⁴⁾, war der Kontakt zu den maßgeblichen Kollegen im Historischen Seminar, hier vor allem Heinrich v. Srbik, sowie im Institut für österreichische Geschichtsforschung, dessen Leitung im Jahre 1928 Hans Hirsch übernommen hatte, mehrfach belastet. Zum einen spielten wohl persönliche Rivalitäten eine Rolle, zum anderen auch die immer stärker zutage tretenden ideologischen Gegensätze.

Als das autoritäre Regime in Österreich sich im Jahre 1935 in Anbetracht der katastrophalen Wirtschaftslage vor die Notwendigkeit tiefgreifender Einsparungsmaßnahmen gestellt sah, erklärte das Unterrichtsministerium die Absicht, Dopsch vorzeitig zu emeritieren. Der Meinung seines Schülerkreises nach waren die wirklichen Gründe jedoch anders gelagert. In der von Erna Patzelt besorgten Herausgabe von Dopschs „Gesammelten Aufsätzen“ (1938) liest man: „Private Informationen bestätigten bald, daß hinter allen diesen Machenschaften keinerlei sachliche Motive standen, sondern die alte Feindschaft des politischen Klerikalismus gegen den von Jugend auf großdeutsch eingestellten Professor und die Umtriebe einer kleinen Gruppe persönlicher Feinde.“⁶⁵⁾ Trotz umfangreicher Proteste und Eingaben, seitens seiner Schüler, auch zahlreicher jüdischer Freunde, von Fachkollegen aus dem Ausland sowie des Rektors Oswald Menghin, wurde Dopsch mit 31. Juli 1936 in den dauernden Ruhestand versetzt.⁶⁶⁾ Er sollte

⁶¹⁾ SCHÖTTLER, Lucie Varga 20f; DERS., Annales und Österreich 82–89.

⁶²⁾ SCHÖTTLER, Annales und Österreich 78.

⁶³⁾ Ergänzung zur Selbstdarstellung 325.

⁶⁴⁾ NECK, Alfons Dopsch 377.

⁶⁵⁾ Ergänzung zur Selbstdarstellung 325.

⁶⁶⁾ Dies und das Folgende nach NECK, Alfons Dopsch 377ff; vgl. auch GUSTAV OTRUBA, „Ad fontes“ – Erinnerungen und Gedanken zu 40 Jahren Wirtschafts- und Sozialgeschichte in

diese demütigende Behandlung noch mehr als 17 Jahre überleben und verstarb am 1. September 1953 in Wien.

Die Zukunft des „Seminars“ sowie der umfangreichen Bibliothek, die sich aus den für das Seminar aus Budgetmitteln angekauften Beständen, aus zahlreichen von Dopsch zur Verfügung gestellten Büchern sowie aus solchen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung zusammensetzte, wurde nun zum Diskussionsgegenstand der Universitätsgremien. Die Etappen des Ringens um eine neue Lösung sind hier im einzelnen nicht zu schildern. Da sich der Plan, das Seminar mit den Rechts- und Staatswissenschaften zu verbinden, mangels Unterstützung durch die Fakultäten nicht realisieren ließ, entschied letztlich die massive Allianz zwischen den Professoren Hirsch, Srbik, Bauer und Brunner – letzterer hatte im Rahmen des Lehrbetriebs am Institut eine Reihe der früheren Aufgaben von Dopsch übernommen – für eine Angliederung des Seminars für Wirtschafts- und Kulturgeschichte als eigene Abteilung an das Historische Seminar, dessen Leitung Brunner übertragen wurde.

Für die erst seit kurzem an der philosophischen Fakultät institutionalisierte Wirtschafts- und Sozialgeschichte bedeutete das Ende des Seminars als selbstständige Einrichtung einen schweren Schlag. Zum einen in finanzieller Hinsicht, als für die nunmehrige „Abteilung für Wirtschafts- und Kulturgeschichte des Historischen Seminars“ nur mehr 30 % der bisherigen Mittel zur Verfügung standen. Zum anderen im Sinne der Lehre, als man Erna Patzelt, die 1932 den Titel eines a.o. Professors erhalten hatte, wohl als Assistentin übernahm, dieser aber die Abhaltung von Übungen untersagte.⁶⁷⁾ Wirtschaftshistorische Problemstellungen als Themen für Dissertationen, die nunmehr vorwiegend von Brunner und Bauer betreut wurden, traten in den Hintergrund, wenngleich sie nicht völlig verschwanden. Insbesondere in der Weiterführung regionalgeschichtlicher Fragen zeichnet sich eine gewisse, wenn auch schwache Kontinuität ab.

Für Otto Brunner (1898–1982), der 1918–22 Geschichte und Geographie an der Wiener Universität studiert und 1923 auch die Staatsprüfung am Institut abgelegt hatte, war nun das wirtschaftsgeschichtliche Paradigma keineswegs fremd.⁶⁸⁾ Schon seine Institutsarbeit hatte sich mit dem Edelmetallbergbau im Erzstift Salzburg befaßt, insbesondere griff aber seine 1929 erschienene Habilitationsschrift „Die Finanzen der Stadt Wien von den Anfängen bis ins 16. Jahrhundert“ Fragen der regionalen Finanz- und Wirtschaftsgeschichte auf, die sich noch durchaus im Kulturgeschichtsbegriff von Dopsch unterbringen ließen. Während er im Vorwort der Druckfassung Dankadressen u.a. an Lothar Groß

Österreich. In: *Historia socialis et oeconomica*. Festschrift für Wolfgang ZORN zum 65. Geburtstag. Hrsg. Hermann KELLENBENZ u. Hans POHL = VSWG Beih. 84 (Stuttgart 1987) 102–117, hier 104.

⁶⁷⁾ Ergänzung zur Selbstdarstellung 327.

⁶⁸⁾ Biographisch zu Otto BRUNNER vgl. CERMAK, Beiträge 21–23; vgl. die Nachrufe von Erich ZÖLLNER. In: *MIÖG* 90 (1982) 519–22, u. Werner CONZE. In: *VSWG* 69 (1982) 452–54. – Zur Diskussion um den Forscher den Diskussionsbeitrag von Wolfgang MAGER. In: *Theorien in der Praxis des Historikers*. Hrsg. Jürgen KOCKA (Göttingen 1977) 75–77; Robert JÜRTE, Zwischen Ständestaat und Austrofaschismus. Der Beitrag von Otto Brunner zur Geschichtsschreibung. In: *Jahrbuch für deutsche Geschichte* 13 (1984) 237–262; Otto Gerhard OEXLE, Sozialgeschichte – Begriffsgeschichte – Wissenschaftsgeschichte. Anmerkungen zum Werk Otto Brunners. In: *VSWG* 71 (1984) 305–341.

und Theodor Mayer richtete, die – wie erwähnt – beide im Rahmen der „Forschungen“ publiziert hatten, wird Dopsch nicht erwähnt.⁶⁹⁾ Es scheint somit schon damals eine gewisse Entfremdung zwischen den beiden Forscherpersönlichkeiten eingetreten zu sein, die in gewisser Hinsicht den zwischen dem Seminar und dem Institut für Geschichtsforschung bestehenden Differenzen entsprach. Von der Zugehörigkeit von Brunner zur „Dopsch-Schule“ kann daher wohl kaum gesprochen werden.⁷⁰⁾

Im Laufe der dreißiger Jahre hat Brunner dann den bereits mehrfach dargestellten Schwenk zum Begriff der „politischen Volksgeschichte“ vollzogen, den er im Kontext der nationalsozialistischen Ideologie aus der Befassung mit Bevölkerung und Wirtschaft im ethnisch und politisch definierten Raum ableitete. Indem er dieses Konzept gegen die „politische Geschichte als bloße Machtgeschichte, (gegen) Rechtsgeschichte, Wirtschaftsgeschichte usf., die in einem antipolitischen liberalen Sinn im Sammelbegriff der Kulturgeschichte äußerlich zusammengefaßt werden“⁷¹⁾, ins Treffen führte, hat er sich deutlich von der Kulturgeschichte des deutschnationalen Dopsch distanziert.⁷²⁾ Als er nach 1945 von seinen ideologisch belasteten Begriffen „politische Volksgeschichte“ und „innere Volksordnung“ Abstand nehmen mußte, setzte er den innerhalb der französischen Historiographie entwickelten Begriff der „structure“ an deren Stelle, der zu einem maßgeblichen Element seines neuen Konzepts von Sozialgeschichte wurde.⁷³⁾

In der Zeit der nationalsozialistisch dominierten Ära vor 1945 war die Wiener Wirtschaftsgeschichte nahezu nicht existent. Patzelt, die vor 1938 als Sympathisantin und Parteigängerin des NS-Regimes galt, ging trotz der 1940 erfolgten Ernennung zum aplm. Professor zu diesem in Distanz, was ihr nach 1945 – bei systembedingter Rückstufung zum Oberassistenten – die Lehrbefugnis sicherte, wogegen etwa Otto Brunner vom Dienst suspendiert wurde.⁷⁴⁾

Nach 1946 gelang es ihr, die formale Wiedererrichtung des Instituts für Wirtschafts- und Kulturgeschichte zu erreichen, dem in der Folge ein Assistent und eine wissenschaftliche Hilfskraft zugeordnet wurden.⁷⁵⁾ Ihren Wirkungsbereich

⁶⁹⁾ Otto BRUNNER, Die Finanzen der Stadt Wien von den Anfängen bis ins 16. Jahrhundert = Studien aus dem Archiv der Stadt Wien 1/2 (Wien 1929) VII.

⁷⁰⁾ So EHMER-MÜLLER, Sozialgeschichte in Österreich 115.

⁷¹⁾ Otto BRUNNER, Land und Herrschaft (Brünn/München/Wien ²1942) 185.

⁷²⁾ Zur politischen Einstellung von DOPSCH vgl. Herbert DACHS, Österreichische Geschichtswissenschaft und Anschluß 1918–1930 (Salzburg 1974) 107–114.

⁷³⁾ EHMER-MÜLLER, Sozialgeschichte in Österreich 116.

⁷⁴⁾ Vgl. Gernot HEISS, Von Österreichs deutscher Vergangenheit und Aufgabe. Die Wiener Schule der Geschichtswissenschaft und der Nationalsozialismus. In: Willfähige Wissenschaft. Die Universität 1938–1945. Hrsg. Gernot HEISS u.a. (Wien 1989) 56 u. 58.

⁷⁵⁾ HOFFMANN, Alfons Dopsch 59; CERMAK, Beiträge zur Geschichte des Lehrkörpers 246. – Assistenten der Zeit des Neuanfangs waren Oskar PAULINYI (später Leiter des Staatsarchivs in Budapest) und Hertha FIRNBERG (später Wissenschaftsministerin), seit 1949 Rudolf BÜTTNER (später Professor an einer Handelsakademie) und als wissenschaftliche Hilfskraft Gustav OTRUBA (1925–94), der 1967 (zunächst als a.o. Professor für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte) an die Universität Linz berufen wurde. Seit 1951 stand dem Institut neben der Stelle von PATZELT nur mehr jene einer wissenschaftlichen Hilfskraft zu, die zeitweilig geteilt und mit Gustav OTRUBA, Karl WILKE, Robert PAULA und seit 1955 mit Erwin ILLICHMANN besetzt war.

verlegte sie zum Teil ins Ausland, wo sie in den USA (1947) und in Italien (1949) Gastvorlesungen hielt. Die Vorstandschaft des 1951 auch wieder räumlich vom früheren Historischen Seminar getrennten Instituts wurde Patzelt im Jahre 1950 übertragen; die Publikationstätigkeit hat sie bis zur Versetzung in den Ruhestand 1959 nur in kleinstem Umfang aufgenommen.⁷⁶⁾

Intensiver war hingegen die Fortführung der seminaristischen Übungen, die nach Dopschscher Tradition in Anfänger- (Proseminare) und Oberstufenkurse getrennt waren. Auch thematisch schloß das Programm an frühere Inhalte an, wobei die Interpretation mittelalterlicher Quellen im Vordergrund stand. Aufgrund der in die Zeit von Dopsch zurückreichenden satzungsgemäßen Teilnahme der Mitglieder des Instituts für österreichische Geschichtsforschung an den Oberseminaren war die Durchführung dieser sonst sehr schwach besuchten Lehrveranstaltungen gesichert.

Mit der Pensionierung von Erna Patzelt im Sommer 1959 war die Institutsleitung an den Vorstand des Historischen Instituts und Ordinarius für Neuere Geschichte, P. Hugo Hantsch O.S.B., übergegangen. Die inhaltliche Betreuung des Faches lag überwiegend in den Händen von Dozent Dr. Herbert Hassinger (1910–92). Dieser hatte nach seiner im Jahre 1939 mit einer Arbeit über den österreichischen Merkantilisten Johann Joachim Becher erfolgten Promotion bereits 1939–45 eine Assistentenstelle am Historischen Seminar, Abteilung für Wirtschafts- und Kulturgeschichte, innegehabt und sich 1950 auch für dieses Fach habilitiert. Seine wissenschaftliche Heimat lag allerdings eher außerhalb des Dopschschen Seminars, zumal Otto Brunner, Hans Hirsch und Heinrich v. Srbik zu seinen wichtigsten Lehrern zählten.⁷⁷⁾ Gleichsam am Vorabend vor der Einrichtung eines eigenen Lehrstuhls 1960 mußte das Institut auf Betreiben des Pädagogen und Kulturphilosophen Richard Meister seinen Namen in „Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte“ ändern, da die alte Bezeichnung „nicht mehr in die allgemeingültige Wissenschaftssystematik paßte“⁷⁸⁾ Mit der

⁷⁶⁾ OTRUBA, Ad fontes 108. – PATZELT hatte sich am Beginn ihrer wissenschaftlichen Karriere vorwiegend mit karolingerzeitlichen Themen befaßt. Der gedruckten Dissertation: Die karolingische Renaissance (Wien 1924; Nachdr. Graz 1965 [zusammen mit Cyrille VOGEL, La Réforme culturelle sous Pepin le Bref et sous Charlemagne]), sowie der Arbeit: Entstehung und Charakter der Weistümer in Österreich (Budapest 1924), folgte die unter Anm. 51 genannte Habilitationsschrift. Nach dem Kriege erschienen ein kleine Monographie über die frühe Geschichte Österreichs: Österreich bis zum Ausgang der Babenbergerzeit (Wien 1947), und zwei Beiträge über das Bild als Quelle sowie zu Fragen des Bauernschutzes: Erna PATZELT, Probleme der Wirtschaftsgeschichte. In: Bericht über den ersten österreichischen Historikertag in Wien (Wien 1950) 43–45; DIES., Das Bild als urkundliche Quelle der Wirtschaftsgeschichte. In: Archivalische Zeitschrift 50/51 (1955) 245–54; DIES., Bauernschutz in Österreich vor 1848. In: MIOG 58 (1950) 637–55. – Aus dem Nachlaß ihres Bruders gab sie heraus: Erna und Herbert PATZELT, Schiffe machen Geschichte. Beiträge zur Kulturentwicklung im vorchristlichen Schweden (Wien/Köln/Graz 1981).

⁷⁷⁾ Zur Biographie des Jubilars. In: Erzeugung, Verkehr und Handel in der Geschichte der Alpenländer. Festschrift für Univ.-Prof. Dr. Herbert HASSINGER. Hrsg. Franz HUTER u. Georg ZWANOWETZ = Tiroler Wirtschaftsstudien 33 (Innsbruck 1977) 13; vgl. auch die Bibliographie S. 15–17. – HASSINGER wurde 1965 o. Professor für Allgemeine Wirtschaftsgeschichte (seit 1974 für Wirtschafts- und Sozialgeschichte) an der Universität Innsbruck; Emeritierung 1975; vgl. den Nachruf von Franz MATHIS. In: VSWG 79 (1992) 153–155.

⁷⁸⁾ OTRUBA, Ad fontes 109.

1961 erfolgten Berufung des Direktors des Oberösterreichischen Landesarchivs, Doz. Dr. Alfred Hoffmann (1904–1983), begann ein grundlegend neuer Abschnitt in der Institutsgeschichte.⁷⁹⁾

⁷⁹⁾ HOFFMANN, Alfons Dopsch 59; DERS., Neue Aufgaben der Wirtschafts- und Sozialgeschichte in Österreich. In: Anzeiger der phil.-hist. Klasse der Österr. Akademie der Wissenschaften 101 (1964) 65–81, zuletzt in: Studien und Essays 1 (Wien 1979) 39–55. – Vorangegangen war 1959 die Bestellung von Michael MITTERAUER, der 1971 zum a.o. bzw. 1973 zum ordentlichen Professor für Sozialgeschichte (1974 Wirtschafts- und Sozialgeschichte) ernannt wurde, als wissenschaftliche Hilfskraft.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1998

Band/Volume: [63-64](#)

Autor(en)/Author(s): Knittler Herbert

Artikel/Article: [Die Wiener Wirtschaftsgeschichte 325-343](#)